

Da perlt' ins Glas der kühle Wein —
Zum Erker sah die Sonn' herein,
Ich fühl' ein groß' Behagen!
Gekommen ist die Abschiedsstund,
Das geben diese Zeilen kund
Und tun's dem Leser klagen.
„Ade nun, Frau Crescentia!
Aufs Jahr, dann bin ich wiederum da,
Dies will ich Euch nur sagen!“

Der Meister ruht schon längst im kühlen Grabe und länger noch ist es mit der Schloßherrlichkeit vorbei. Nur der pietätvolle Totengräber versuchte, vielleicht auch, um die Baduzer Witze zu foppen, die Erinnerung an die verschwundene Gemütslichkeit wieder aufzurufen. Neben dem Friedhofsturm lehnt sich an die Außenwand der Friedhofmauer in Baduz ein alter Grabstein mit der Aufschrift:

„Zum Andenken an die ehrsame Schloßwirtin Crescentia Lampert geborne Jenni.“

Die grauen Mauern des Schloßes, die das Kommen und Gehen unzähliger Generationen sahen, sind die alten Gebirge. Wie ihre Gestalt schon unseren Ahnen vertraut war, so werden sie auch den Enkeln von unserer Zeit erzählen; sie mahnen uns, treu zu sein uns selbst, die Kräfte zusammenzuhalten und hindüber zu retten in eine bessere Zeit. Damit wäre ich bei der Gegenwart angelangt; meine Feder mag aber nicht mehr weiter. Ich will auch nicht politisieren, heute nicht.

Bei meinem nächsten Besuche werde ich den Herrn, der Karikaturen als echte Heimatbilder in ausländischen Zeitungen auf den politischen Markt gebracht hat, auf die Wehge laden. Ich werde ihn eruchen, mir unter der Einwirkung der starken Burg und im Hinblick der schönen Landschaft zu sagen, was ihn dazu veranlaßt hat.

Fürstentum Liechtenstein

Liechtenstein. (Eingef.) Mehr Freude als manches andre Ereignis der Jahreswende wird in diesem Ländchen das Erscheinen eines längst ersehnten Buches erwecken, nämlich: „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“. Im Jahre 1847 hatte Rektor Peter Kaiser (gest. 1864 und auf dem Friedhof bei der Kathedrale in Chur begraben) seine verdienstvolle „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“ mit Schilberungen aus Churrätians Vorzeit“ herausgegeben. Seither, seit 75 Jahren, ist die Weltuhr nicht stillgeblieben und die Archivforscher sind nicht ausgestorben. So ist es selbstverständlich, daß das seinerzeit gerühmte Werk einer Fortsetzung und nach den seitherigen Ergebnissen der Geschichtsforschung einer Verbesserung in manchen Partien bedurfte.

Diese zweite, verbesserte und vervollständigte Auflage besorgte nun der bekannte liechtensteinische Historiker Prälat Joh. Bapt. Büchel.

Wer die 23 Bände: „Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein“ auch nur im Register durchgeht, begegnet überall dem Namen Joh. Bapt. Büchel. Dieser Mann, dem die Vorleistung der Verlust des einen Auges durch die wunderbare Schärfe des anderen hundertfach ersetzt hat, ist wirklich der Herodot des Landes geworden, das durch seine geographische Lage und Verbindung mit den Nachbarländern so eine Weltgeschichte im Kleinen durchgemacht hat, angefangen von den grauen Tagen der Vorzeit, bis, aber nur bis (nicht mit!) zu den schwarzen und roten Tagen des Umsturzes der Nachkriegszeit. Prälat Büchel hat seine geschichtlichen Arbeiten schon 1901 mit den Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg begonnen, hat die Urbarien von Baduz behandelt, hat sich um die Walliserfrage bekümmert, um die Burgen des Landes, um den Prättigauerkrieg, um die Pfarvarchive, aus denen er jeweils eine wertvolle Geschichte der betreffenden Pfarrei geschaffen hat. So ist der Mann, der Jahrzehnte hindurch als Seelsorger, Landesvikar, Schulrektor und Schulinspektor

ein vollgerichtetes Maß von Verdiensten vor dem Herrn gesammelt hat, so fast nebenbei als Landesgeschichtsforscher und -schreiber wirklich segnend durchs Land gegangen. Er hat wirklich wieder einmal gezeigt, daß die echte, schwindellose und selbstlose Vaterlandsliebe nirgends so gut daheim sein kann wie im Herzen eines katholischen Priesters. Dafür ist Liechtenstein, Fürst und Land, aber auch dem ebenso verdienstvollen als bescheidenen Sohne Liechtensteins in dankbarer Liebe zugetan und wird es bleiben.

Und nun das sehr schön ausgestattete Werk, ein Band von 600 Seiten (im Selbstverlag des liechtensteinischen historischen Vereins in Vaduz), gewidmet dem allgeliebten Landesvater, Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein, dem hochherzigen Freund und Förderer der vaterländischen Geschichtsforschung! Es ist wirklich rührend und ein ganz sicher recht seltenes Beispiel bei den Gelehrten, mit welcher Pietät Prälat Büchel das Werk seines Landsmannes Peter Kaiser behandelt. Kaiser konnte die Werke eines Dr. G. Mayer (Geschichte des Pstums Chur), eines Mohr und Planta, Helbok und Weiß usw. und die gerade von seinem Bearbeiter ausgebeteten Archive nicht benützen. So wäre es für den Herausgeber sehr verlockend und vielleicht sogar leichter gewesen, den alten „Kaiser“ einfach auch als eine „benützte Quelle“ zu erwähnen und dann ganz unter eigenem Namen und zu eigenem Ruhm eine neue „Geschichte“ herauszugeben. Unter 30 Universitätsprofessoren hätten 29 diesen für die Eitelkeit glanzvolleren Weg gewählt. Nicht so Prälat Johann Bapt. Büchel: er verbindet seine eigene mühevollte Arbeit namenlos mit der Pietät. Das ist echter Mannesinn, selbstloser Patriotismus. Und wenn der verehrte Prälat auch auf dieses sein Lebenswerk zurückschaut, wird er jene Genugtuung empfinden, die im Sprüchlein liegt: daß auch das kleinste Land für die größte Liebe nicht zu klein ist!

Das angezeigte Werk enthält aber auch einen Großteil der Geschichte Graubündens (auch der Schweiz) und Vorarlbergs, mit welchen Ländern Liechtenstein durch viele Jahrhunderte kirchlich und politisch vereinigt war oder doch in meistens freundlicher, selten feindlicher Beziehung stand. Und was besonders hervorgehoben werden muß: Prälat Büchel hat einen eigenartig wahren und warmen Griffel und legt immer und überall gerade auf die Kulturgeschichte besonderen Wert. Das interessante Werk ist in solidem, mit der Burg Vaduz geschmückten Einband um den staunenswert geringen Preis von 6 Franken zu haben vom Historischen Verein zu Vaduz (Kassier: Oberlehrer Jeger).

Eschen. Marktbericht. Der Schweinemarkt vom letzten Montag wies eine mäßige Beschickung auf. Dagegen gestaltete sich der Handel recht lebhaft, da anwesende Schweizer Käufer lustig zugriffen. Junge galten per Paar 120 bis 180 Fr., Treiber per Stück 125—150 Fr. Die Preise sind demnach merklich gestiegen.

Steuergesetz. Im Protokoll über die Landtagsitzung vom 11. Juni 1923 finden wir einen Beschluß des Landtages, es sei für 1923, also für bevorstehende Einschätzung, die Vermögenssteuer mit 1½ Promille, die Erwerbssteuer mit 3 Proz. zu erheben. Seither hat der Landtag jedoch eine Kommission zur Abänderung der Steuergesetze gewählt und man glaubte bisher ziemlich allgemein, daß schon die nächste Einschätzung (für 1923) nach dem revidierten Gesetze durchgeführt werde. Wird dies aber heute noch möglich sein? Die Kommission ist wohl gebildet, hat gläublich schon eine Sitzung abgehalten, doch hörte man nichts von einem Fortgang der Arbeiten. Wenn es in diesem Tempo fort geht, so wird es leicht Sommer, bis die Revision durchgeführt ist und das Produkt alle vorgesehenen Instanzen passiert hat. Soll schon jetzt die Einschätzung das abgeänderte Gesetz Anwendung finden, müßte heute

mit Hochdruck gearbeitet werden. Sonst kommt die Durchführung noch viel weiter hinaus als letztes Jahr und das wäre eine Misere sowohl für die Gemeinden, die auf die Steuererlöse angewiesen sind, wie auch für die Kommissionen und einzelnen Ratisten, deren Zeit im Sommer sonst zu sehr in Anspruch genommen ist. Eine Verzögerung sollte deshalb möglichst vermieden werden. Spätestens Februar bis März sollte die Einschätzung durchgeführt werden können, bevor die Feldarbeiten beginnen. Darum frisch ans Werk! Oder soll doch der Landtagsbeschluß vom 11. Juni Geltung haben? Aufklärung wäre erwünscht.

Vaduz. Deffentlicher Vortrag. Die Reihe der diesen Winter begonnenen öffentlichen Vorträge wird nächsten Sonntag, den 13. d. M., weiter geführt. Landesdirektor Dr. Nipp wird sprechen über den Lichtbildapparat und seine Verwendung für Schule und Volksbildung. Nach einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Malerei wird eine Reihe meist farbiger prächtiger Bilder bester Maler vorgeführt und kurz erklärt. Beginn abends 8 Uhr im „Adler“-Saal in Vaduz. Jedermann ist zum Besuche des Vortrages freundlichst eingeladen.

Es wird kein Eintritt erhoben.

Kleine Kirchenzeitung.

1. Uns zum Vorbild. Die katholischen Kirchengemeinden Gams, Buchs und Wartau geben seit 1. Dezember 1923 ein eigenes Kirchenblatt heraus unter dem Namen „Kirchlicher Anzeiger“. Dasselbe erscheint wöchentlich einmal. In demselben findet sich folgende Statistik der Kirchengemeinde Gams: Tausen 49, Ehen 7, Todesfälle 49. Nun aber höre man! Kommunionen 27 900!!!

2. Kirchliche Statistik von Vaduz: Geburten 48, Ehen 5, auswärts 5, Todesfälle 32.

3. Statistik von Schaan. In Schaan betrug die Zahl der Geburten 28 und die Zahl der Todesfälle ebenfalls 28.

4. Triese. 27 Geburten, 5 Ehen, 10 Todesfälle.

Die Programmede des künftigen englischen Ministerpräsidenten.

In einer Versammlung der englischen Arbeiterpartei entwickelte Ramsay MacDonald sein Regierungsprogramm. Die Labour Party werde die Regierung übernehmen, um die Lösung der Schwierigkeiten zu versuchen, in denen sich England, Europa und die ganze Welt befinden. Der Völkerbund werde in allen Fragen des internationalen Rechtes und Friedens angezogen werden. Mit Sowjetrußland müßten die Beziehungen rasch wieder aufgenommen werden. — Die Parteileitung ist mit MacDonald der Ansicht, nicht zu extremen Maßnahmen zu schreiten, um das Vertrauen des Volkes zu erhalten.

Sehr am Plage!

Das deutsche Reichskabinett will Maßnahmen gegen die Deutschen ergreifen, die sich im Ausland einer verschwenderischen Lebensführung hingeben.

Vom schweizerischen Schlachtviehmarkt.

(Korr.)

Bekanntlich ist seit einigen Monaten die Grenze für die Vieheinfuhr stärker geöffnet, es gelangen namentlich sehr ansehnliche Kontingente Ochsen und Schweine in unser Land. Der vermehrte Import wird begründet durch den Mangel an gut gemästeter einheimischer Ware, soweit großes Schlachtvieh in Betracht kommt; bei den Schweinen waren es die steigenden Ansätze, welche im Oktober den Erlaß von Einfuhrerleichterungen bewirkten. Der Import hat auf die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Viehgattungen in ungleicher Weise eingewirkt; während die Inlandpreise für großes Schlachtvieh nicht gedrückt wurden,

die feste Tendenz bis heute gewahrt werden konnte, sind die Schweinepreise schon im Spätherbst beträchtlich zurückgegangen; allerdings hat sich die Lage nun wieder etwas gebessert. In den großen Schlachthöfen unserer Grenzstädte Basel, Gené und St. Gallen sowie auch in Zürich wird heute größtenteils ausländisches Vieh geschlachtet. Das hat seine Einwirkung auf die Einzugsgebiete jener Orte. Es wird nämlich berichtet, daß sich der Absatz seit einiger Zeit schwieriger gestaltete, namentlich für Tiere zweiter und dritter Qualität. Ueberhaupt langen Meldungen ein, nach welchen die Verkäufe für genannte Viehkategorien wieder etwas zäher vor sich gehen. Es ist angezeigt, daß die Antistelle, welche die Regelung der Einfuhr über sich hat, diesen Umstand ins Auge faßt. Was die Preise anbelangt, ergab sich, wie bereits angedeutet, bisher kein Rückschlag, unter dem Einfluß des vermehrten Bedarfs über die Festzeit haben sie noch leicht angezogen.

Da die Hauptabkälberzeit herbeikommt und namentlich das Angebot von Tieren zweiter und dritter Qualität groß ist, sind die Kälberpreise neuerdings etwas zurückgegangen. In der Ostschweiz bestehen höhere Preise als im Westen des Landes. Inmehrin ist die Annahme berechtigt, daß der tieffste Stand nunmehr erreicht, in manchen Gebieten bereits überwunden sei.

Die Fettischweinepreise haben auch in der zweiten Dezemberhälfte leicht angezogen. Infolge der erhöhten Butterpreise kann das Schweinefleisch besser verwendet werden. So kommt es, daß auch für vollfette Ware ungefähr die gleichen Einheitspreise bezahlt werden wie für sogen. Fleischschweine.

Seht türkisch!

Gestern wurde mit allen Einzelheiten ein schweres Attentat auf den türkischen Reichspräsidenten Kemal Pascha gemeldet.

Heute wird aus Konstantinopel das Attentat vollständig demontiert.

Das Attentat hat wohl den Machthabern der neuen Türkei nicht in ihre Pläne und Absichten gepaßt!

Die Churer Bahnhofhalle unter der Schneelast eingestürzt.

Donnerstag früh um 2 Uhr ist unter der großen Schneelast die ausgedehnte Bedachung der Churer Bahnhofhalle eingestürzt und hat die bereitgestellten Wagen des Frühzuges unter sich begraben. Der Frühzug konnte nicht abgefertigt werden, doch wurde der Zugverkehr im Laufe des Morgens wieder aufgenommen. Wäre der Einsturz während des Tages erfolgt, so hätte es bei dem gegenwärtig regen Verkehr ein schreckliches Unglück geben können.

Das Bündner Tagblatt schreibt dazu: Gemorgens bot der S. B. V. Bahnhof ein Bild der Zerstörung. Wer sich ihm näherte, sah ein großes Trümmerfeld. Nachts um 1 Uhr war die Halle zusammengeknirscht. Der Einsturz erfolgte jedoch nicht so sehr unter dem Schneedruck, als vielmehr infolge Eisspannung; denn ein Teil der schweren Schneelast war noch tags vorher abgeräumt worden. Es muß sich aber Eis gebildet haben, das den nicht sehr widerstandsfähigen Bau auseinandersprenkte, was übrigens, wie es scheint, zu befürchten stand. Daraus auf die Seite gedrückt die Halle beschädigt verschiedene Wagen. Der in der Halle bereitstehende erste Morgenzug wurde von der Folge des Auseinanderbreitens der Halle nicht derstürzenden Dachteile und Balken ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Sofort wurden die Arbeiter aufgeboten, um den großen Trümmer- und Schneehaufen zu räumen. In der Stadt bildete der Vorfall heute begrifflichweise die große Sensation und lockte viele Neugierige herbei.

Die Ursache dieses Einsturzes dürfte auch dem Umstand zu suchen sein, daß die Halle bei

Die ganze Familie war geräuschvoll um die Verlobten her, nur Jürgen rührte sich nicht. „Gerade wie ein Schutzmann“, dachte eins der naseweissen Bäschen.

Auf einmal stand Anne vor ihm.

„Lieber Bruder Jürgen“, sagte die weiche Stimme. Unter dem großen weißen Hut sahen ihre Augen ihn an mit dem alten lieben Blick, und doch lag etwas Fremdes darin, das von innerem Erleben sprach, an dem er — Jürgen — keinen Anteil hatte. Sie stand in dem lauten Kreis jungfräulich hoheitsvoll wie eine junge Königin, die ihrer Krönung entgegengeht, so hold und so glücklich.

Er fand nichts, ihr zu sagen.

Der folgende Morgen sah sie vor dem kleinen Altar, dessen Säulen Jürgen eigenhändig mit Lannengrün hatte umwinden müssen, und man gab sie dem, dem sie sich fürs Leben versprochen hatte, in all ihrer liebrenden Mädchenhaftigkeit und rührenden Weltfremdheit.

Tante Lotte schwamm mehr denn je in Lyrik und Wehmutswonne und dachte, genau genommen, nur an sich selbst. Schöne Gefühle waren ihr jederzeit das Wesentlichste im Leben gewesen. Daß sie das Kind, an dem sie Mutterstelle vertreten hatte, sozusagen mit verbundenen Augen hinauslasse auf ein Meer von unbe-

kannten Pflichten und Anforderungen, der Gedanke kam ihr kaum.

Jürgen bildete mit einem der Bäschen das erste Trausührerpaar; so gehörte es sich für den einzigen Bruder des Bräutigams.

Er stand mit unbeweglichen Miene wie bei einem Begräbnis und hatte das Gefühl, als ob man ihm das Herz stückweise aus dem Leibe riße.

„Abreisen wenigstens will ich ihn nicht sehen“, dachte er, aber selbst da kam er nicht herum.

Seine Schwester, Frau Hella Lindt, packte ihn einfach am Arm.

„So komm doch endlich. Der Wagen ist ja schon vorgefahren“, drängte sie. Wenn er kein Aufsehen erregen wollte, mußte er folgen.

Fast die ganze Hochzeitsgesellschaft wartete im Flur, dazwischen Arnold im Reifemantel, sich überlebhaft mit dem Bäschen herumnekkend. Jürgen empfand es als Schwadronieren. Konnte denn Arnold niemals ernst sein? Aber dann vergaß er das alles über Anne, die mit der Mutter die Treppe herabkam. Halb erstickt von Bewegung, preßte er ihre Hand.

„Auf Wiedersehen — Anne!“

„Auf Wiedersehen — Jürgen! und Dank für

alles. Ich hab nun auch gesehen, daß du mir nicht böse bist.“

„Ich dir? Wie?“

Sie lächelte schelmisch.

„Eine Zeit lang hab ichs wirklich geglaubt. In jedem Brief an Mutter ließ ich dich grüßen und nie hab ich eine Antwort bekommen.“

„Aber ich bitte dich — das ist ja — das war doch —“

Arnold trat dazwischen.

„Jetzt aber zum Städtle hinaus, es hilft alles nichts. Darfst ihr auch n' Ruß geben, Jürgen“, rief er übermütig. „Ich erlaub's zur Feier des Tages.“

„Nun, mach zu, Bär“, lachte Vater Wahrentstedt.

Jürgen rührte sich nicht. Die Bäschen sahen kichernd zu ihm hin.

Mit kindlichen Augen schaute Anne zu ihm auf; ein seltsamer Blick, als ob ihre Seele in unerreichbaren Fernen weile. Da beugte sich Jürgen zu ihr herunter. Raum merklich streifte sein Schnurrbart ihre Stirn.

Die Gäste, soweit sie nicht im Hause wohnten waren abgefahren alles hin und her verabschiedet, der Hof lag im Schweigen und mit den Fächchen und welken Blumen der Ehrenpforte spielte der Nachtwind. Mit tiefem Aufatmen

(Fortsetzung folgt.)

—